

Tragbares vom Architekten

Die Taschen des Funktionalisten Ferdinand Kramer kommen wieder

Er wollte sie überraschen und fand nichts, was zu ihr passte. Also entwarf der Architekt Ferdinand Kramer 1963 selbst eine Tasche für seine zweite Frau Lore: Ein betont schlichtes Rechteck aus schwarzem Leder, dünn wie eine Collemappe und elegant durch die ausgewogenen Proportionen. Der Clou war die Verbindung von Tasche und Trageriemchen – der Gurt spaltet sich zu einer Y-Form auf, deren Arme rechts und links mit der Tasche verbunden sind. „Sie wirkt, als wäre sie heute und nicht vor mehr als fünf Jahrzehnten entworfen worden“, sagt Lore Kramer, heute 94. Natürlich hat sie das Modell von damals noch. Jetzt stand es Pate für eine kleine, feine Kollektion des Frankfurter Taschenlabels Tsatsas. Mit minimalen Eingriffen – der Griff ist jetzt längenverstellbar, die Gelenkelemente aus Messing wurden neu konzipiert – lebt sein Entwurf so in drei Varianten wieder auf. Die „Edition Ferdinand Kramer 1963“ wird anlässlich der Möbelmesse IMM nächste Woche in Köln präsentiert.

Ferdinand Kramer (1898–1985) ist vor allem durch seine Bauwerke und Möbel bekannt. Er war Mitarbeiter des berühmten Frankfurter Stadtplaners Ernst May, dann Baudirektor der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt. Er war ein Vertreter des funktionalen Neuen Bauens. So gestaltete er auch Kleinmöbel, Leuchten, Türdrücker, erfand einen Wegwerfschirm aus Papier und sogar einen Ofen – für die Innenarchitektin und Textildesignerin Lilly Reich, die spätere Partnerin von Ludwig Mies van der Rohe. Seine „Knock-Down“-Möbel, deren Einzelteile materialsparend aus einer Schichtholzplatte geschnitten und vom Käufer selbst zusammengebaut wurden – seit 2012 neu aufgelegt von eis – nahmen das Ikea-Prinzip vorweg. Doch bei aller gestalterischen Vielseitigkeit – dass ein Architekt, noch dazu seiner Generation, eine Damenhandtasche entwarf, scheint eher ungewöhnlich.

„Er hat mir auch ein Abendkleid und eine kleine Handtasche entworfen und anfertigen lassen“, erklärt dagegen Lore Kramer. „Aufgewachsen als Sohn des renommierten Geschäftsmanns ‚Hut Kramer‘ in Frankfurt am Main, interessierte er sich schon früh für Mode.“

Die Taschen von Lore Kramer waren Einzelstücke, hergestellt an der Werkkunstschule Offenbach am Main, wo sie selbst viele Jahre Dozentin und Professorin für Designgeschichte war. „Herr Marinigh, Leiter der Leder-Werkstatt, hatte sie genäht“, erinnert sie sich. „Meine Mutter wollte auch eine haben, aber in dunklem Braun. Es gibt also zwei Originale.“ Oft ist sie auf die Tasche angesprochen worden, aber es „wusste doch kaum noch jemand, dass Ferdinand Kramer auch Handtaschen entworfen hatte. Eine Reproduktion hatte ich mir zwar gewünscht, aber schließlich ergab sich alles mehr oder weniger zufällig: Die Taschen von Tsatsas mit ihrer minimalistischen Formgebung entsprachen Ferdinand Kramers Vorstellungen.“

GABRIELE THIELS



Es war wirklich eine Freude, ihn wiederzusehen, auch wenn ich in den vergangenen Wochen gar nicht an ihn gedacht hatte. Doch mein neuer Freund macht keine Vorwürfe. Anfang Dezember war er in mein Büro eingezogen – und steht da nun stoisch und stabil, also genau das, was man in wuschigen Zeiten gut gebrauchen kann. „Staubfänger“ hatte eine Kollegin gelästert, zumal der große Kerl im Moncler-Outfit zeitweise noch einen kleinen Kumpel aus der KabeWe-Weihnachtsdekoration im Matrosen-Look an der Seite hatte. Wie C-PO und RaDa2 bewachten sie gemeinsam den Besprechungstisch, das etwas andere Adventsgeäck quasi. RaDa ist allerdings inzwischen gen Norden gezogen, macht ja Sinn bei der Klamotte.



Volles ROHR

Das Designjahr 2018 beginnt mit der Möbelmesse in Köln. Unsere Vorschau zeigt: Klassiker bleiben. Und Stahlrohr wird neu entdeckt

1. Eine große Decke, die man rasch zusammenge-dreht und gefaltet hat – das ist die Idee hinter „Bundle“. Das Sofa, entworfen vom Wiener Design-Trio Eoos für Walter Knoll, soll den wohligen Moment des Sich-in-die-Polster-Werfens einfrören und wird so „eine emotionale Skulptur im Raum“ sein. Sagen die Designer. Man kann es auch einfach lässig und doch elegant finden.
2. Spieglein, Spieglein, was sehen wir da? „Piega“ ist der neueste Streich der französischen Designerin Victoria Wilmotte – sie ist am liebsten im Blaumann und mit Stahl am Werk – für Classicon. „Piega“, eher ein Objekt aus gefaltetem und spiegelpoliertem Edelstahl, zeigt mit seinem edelsteinartigen Schläff neue Perspektiven auf.
3. Vom traditionellen japanischen Möbelbau inspiriert ist die Kastenmöbelreihe „Kiri“, die Stefan Diez für die Marke Meeteo aus Hiroshima entwarf. Charakteristisch sind die horizontal falbarten Türen, deren Scharniere aus Stoff bestehen. Das funktioniert, weil der Münchener Designer ein ultraleichtes Holz verwendete.
4. Ein Rahmen aus Stahlrohr, die Tischplatte ganz mit Leder bezogen, ein schwebendes Schubladen-

- element aus Holz und die integrierte Leuchte aus Edelstahl: Der „Society Table“, den Arne Jacobsen im Jahr 1952 entwarf, ist repräsentativ und leicht zugleich – und hat alle Zutaten eines Klassikers. Jetzt wird er von Carl Hansen erstmals in Serie produziert.
5. Hervorstehend, so wie diese Block-Absätze von Designer-Schuhen (z.B. Margiela): So wirken die Beine der neuen Beistelltische von Petite Friture. Der spanische Jung-Designer Max Enrich spielt in der kleinen Serie „Thin“, es gibt auch quadratische und rechteckige Tische.
6. Schon der Name klingt so: Ein Pouf ist tendenziell ein behäbiges Möbel. Doch „Capri“ wirkt dank seiner raffinierten umlaufenden Faltungen elegant wie ein Couture-Modell. Entworfen hat es der Niederländer Edvard van Vliet für Leolux. Kein Wunder, dass der Designer als Experte für exquisite textile Oberflächen gilt.
7. Dürfen wir vorstellen: „Grace“, die neue, beste Freundin. Der viel beschäftigte Designer Sebastian Herkner träumt davon, „nach einem spannenden Tag zu Hause anzukommen, auf dem Sofa einzusinken, ein Buch zu lesen und sich ein Getränk

- zu gönnen.“ Sein Servierwagen für Schönbuch ist hierzu eine überaus stilvolle Begleitung.
8. Statt in die Röhre blicken: Auf Röhren träumen. Die neue Liege von de Sede, „DS 1000“ bettet den Liegenden auf eine Stahlrohr-Skulptur samt Lederauflage. Das ausgeklügelte Design gleicht einer Hängematte: 34 Stahlrohre bilden den Rahmen, die Liegefläche kann dank breiter Ledergute individuell gespannt werden.
9. Wer gibt hier wem die Form? Der Bezug dem Polster oder umgekehrt? So fragt man sich beim Sessel „Bonnie“. Das Modell ist typisch für den Franzosen Pierre Paulin, der seine Möbel oft wie ein Bildhauer konzipierte, sie aber mit Industriematerialien wie Schaumstoff und Jersey umsetzte. Der Sessel, 1975 entworfen, wird jetzt von Ligne Roset neu aufgelegt.
10. Richard Lampert, der auf der IMM Cologne 25-jähriges Jubiläum feiert, entdeckte vor Jahren in München einen Metall-Zweizeiter aus den USA der 60er, stell-

- te ihn in sein Büro und beschloss, die Idee eines schwingenden Sofas in ins Heute zu holen. Realisiert hat sie das Londoner Studio Raw Edges.
11. „Heron“ ist das englische Wort für Reiher und ein wenig erinnert die Stehleuchte des Möbelerstellers Pulpo auch an den langbeinigen Vogel. Dabei waren es „Werkzeuge in einer Rohrfabrik, die man zum Biegen benötigt“, die Industrie-Designer Hermann August Weizenegger inspirierten. Der Name der comic-artigen, sehr robusten Leuchte ergab sich erst ganz zum Schluss.
12. Schach! Bei Eis wird in diesem Jahr auf der Messe gespielt, mit der Version eines Tisches, den der Frankfurter Architekt Ferdinand Kramer 1951 im US-Exil entwarf. Damals war „Calvert“ aus Pappe und als Dame-Spiel für Coca-Cola konzipiert. Jetzt gibt es ihn in dem klassischen Muster, das ohne Figuren an die Punk-Ära erinnert.

■ Möbelmesse Imm Cologne und Interior Design Week Köln (Passagen) finden vom 15. bis 21.1.2018 statt; imm-cologne.de



Der Mann als Baustelle

Sicher, die warme Jacke von Mr. Moncler könnte man in Hamburg jetzt grad so gut gebrauchen wie in Berlin, aber der Mann bleibt hier. Sieht schließlich auch aus wie ein Hipster, wobei das gar nicht mein Typ ist, ich bin da noch in der Bond-Konditionierung. Aber hier reden wir ja von einer platonischen Beziehung. Auf den ersten Blick ist Mr. Moncler eine Werbepuppe. Aber da es im frischen Jahr unbedingt mehr um den zweiten Blick gehen sollte, gibt es mehr von ihm zu erzählen. Er ist (wie viele gute Männer) ein limitiertes Exemplar. Und er hat einen weiten Weg hinter sich. Als Moncler im vergangenen November in Hongkong einen Flagshipstore eröffnete, wurde das begleitet von einer Art Terracotta-Armee in silbernen Daunenjacken. Die

Italiener arbeiten für Großevents gern mit zeitgenössischen Künstlern zusammen. In diesem Fall hat „Krink“-Gründer Craig Costello 350 knapp 50 Zentimeter hohe Figuren gefertigt, deren Kopien tausendfach von Plätzen und Dächern in Hongkong grüßten. Einer von Craigs Jungs guckt nun bei mir aus dem Fenster. Und schon liegt die Assoziation nahe: Der Mann als BER, das ist das Kürzel für den Berliner Flughafen, eine Baustelle, die nie fertig wird. Egal, was vollmundig verkündet wird. Nach dem Motto: Nur noch eine kleine weitere Milliarde – und dann haben wir’s. Das Großprojekt vor meinem Bürofenster aber wächst tatsächlich und beeindruckend, ich sollte den Platz an Playmobil vermieten. Und so ist der

Mann eben doch kein BER, denn dieses Projekt nervt nur noch. Vielmehr können wir 2018 doch mal wieder wohlwollend auf Männer schauen statt hysterisch. Kollege Adriano Sack, der sich derzeit ansieht, was die Mode empfiehlt, schreibt grad: „Glaubt man den Londoner Designern, die ja für ihre Trendnähe berüchtigt sind, dann verändert sich das Thema Genderbending. Der Siegeszug der Sportswear hat dazu geführt, dass Farben und Extravaganz ein vollkommen akzeptabler Bestandteil von Männermode sind. Sicher keine Mode für jeder-Mann, aber sie ist voller Testosteron. Im Grunde nähert sich der Mann wieder dem Tierreich. Das bunte Federkleid dient nicht der Entmännlichung, sondern der erfolgreichen Balz.“ Freuen wir uns drauf.



Mr. Moncler in Berlin

INSA GRIESE